

Vorstöße in das unerschlossene Feld der Trauer über Geschichte

Zum Verhältnis zwischen
Melancholie des Geschichtsbewusstseins
und
nationaler/nationalistischer Trauer u.a. über Covid-Verluste

Im Folgenden werden drei Publikationen vorgestellt, die den Begriff und die Geltungsbereiche der Trauer aus ihrer individuellen Konnotation gelöst und auf weitere historisch-politische Zusammenhänge übertragen haben.

(1) Einen theoretisch besonders anspruchsvollen Vorstoß verdanken wir der nordamerikanischen Philosophin Judith Butler (geb. 1956), die in ihrem Essay über den Zusammenhang von *Gewalt, Trauer, Politik* bei der allgemein menschlichen Erfahrung des „wir“ ansetzt, dieses aber nicht in rhetorischen Unverbindlichkeiten auflöst, sondern im Gegenteil mit beklemmenden politischen Realitäten konfrontiert, die wir aus vielen historisch-politischen Konstellationen: Die einen werden, wenn wir sie verloren haben, betrauert und lauthals beklagt. Andere aber werden nicht nur nicht betrauert! Sie werden darüber hinaus, wenn sie hinüber sind, ihrer Menschlichkeit beraubt, aus dem allgemein menschlichen „wir“ ausgeschlossen und „derealisiert“.

„Es gibt keine Todesanzeigen für die Kriegsoffer, die die Vereinigten Staaten verursachen, und es kann sie nicht geben. Denn wenn es einen Nachruf geben würde, dann hätte es dementsprechend auch ein Leben geben müssen, ein Leben, von dem Notiz zu nehmen sich lohnt, das es wert ist, geschätzt und bewahrt zu werden, das zur Anerkennung berechtigt ist.“ (S. 51)

Ins Auge gefasst wird also ein elementarer psychohistorischer Wandel, der den Militarismus und das Freund-Feind-Denken zurückschraubt und stattdessen „als Chance für eine Neubesinnung“ die Etablierung „radikal egalitärer internationaler Beziehungen“ entwirft (S. 57). Das ist eine aussichtslose Utopie, kann man hier entgegen: stimmt, stimmt aber auch nicht, denn das Bewusstmachen des Bedingungszusammenhanges, in dem wir stecken, ist die historisch-politisch gut bekannte Voraussetzung für einen später nachfolgenden Wandel, der – und das ist abschließend zu betonen – nicht fertig vom Himmel fällt, sondern erarbeitet und erkämpft werden muss, von mir und von dir, von uns gemeinsam. „So entsteht das Menschliche immer wieder als das, was wir erst noch kennenlernen müssen.“

(2) Der typisch amerikanische Lebenselan, der von Optimismus und kämpferischen Vorwärtsstrategien geprägt sei, habe eine dunkle Seite, diagnostiziert der anglikanische Pfarrer T.H. Warren auf einer *Opinion*-Seite der

New York Times. In diesem Lebenselan bleibe wenig Raum für Trauer (*grief, mourning*), die angesichts der rasant ansteigenden Todeszahlen (die Millionengrenze sei überschritten!) und der deprimierenden Begleitumstände (Einsamkeit, Hilflosigkeit, keine der ansonsten üblichen Gedenkveranstaltungen) aber existenziell dringend geboten seien. In konsequenter Verwirklichung seiner Argumentation im Alltag fordert Warren einen „national day of mourning and reflection in response to Covid-19“.

Zur Bekräftigung seiner Forderung verweist Warren auf andere national-öffentliche Trauer-Veranstaltungen, die der Bewältigung kollektiv empfundener Tragödien dienen sollten. Als Referenzbeispiele unter diesen „Tragödien“ nennt Warren den missglückten Start der Challenger-Raumfähre im Januar 1986 und den Terror-Anschlag auf das World-Trade-Center am 11. September 2001 auswählt.

So plausibel die Forderung nach psychohistorisch formatierter Trauer über die Covid-Verluste einerseits ist, so riskant ist andererseits, die Einfassung der vom individuellen Geschehen abgelösten kollektiven Trauer auf einen national-religiösen Rahmen zu beschränken, auch wenn nicht zu leugnen ist, dass in den nationalstaatlichen Rahmungen bis auf Weiteres maßgebliche Vorbedingungen für gesellschaftlich-politische und psychohistorische Trauer-Reflexionen liegen. Die hier entwickelten Gedanken, gestützt von Judith Butlers Vorstößen ins Allgemein-Menschliche, das normativ vor unseren Augen ist, aber nicht einfach ergriffen werden kann, sondern prozessual zu stärken und zu entwickeln ist. Das Menschliche entstehe immer wieder als das, „was wir erst noch kennenlernen müssen.“ (S. 68)

(3) Die dritte Publikation (Dure Aziz Amna, 2020) verweist sowohl im Titel des Essays als auch in der Gedankenentfaltung sowie in der Wortwahl auf die weitreichenden Implikationen des Trauer-Themas, wenn man es von den unmittelbaren Verbindungen mit lebensgeschichtlich-trauernden Betroffenen löst. Die Autorin verwendet in den ersten Abschnitten ihres Essays das Wort *sorrow*, das, ergänzend zu *grief* und *mourning*, eher auf Kummer, Sorge und Leiden *verweist* als auf Trauer im eng definierten Wortsinn. Das ist symptomatisch für die gesamte Gedankenentfaltung, die sich weniger auf einen bestimmten lebensgeschichtlich bedeutsamen Verlust als vielmehr auf eine durchgehende melancholische oder depressive Lebensstimmung bezieht, die sich zum Beispiel an einem trüben Wintertag bemerkbar machen, aber darüber hinaus eine winterlich-graue Stimmung im Ganzen evozieren kann.

Ist es zufällig und belanglos oder eher bedeutsam, dass die Autorin eine muslimische Frau ist? Das ist eine zentrale psychohistorische Frage, die hier

gestellt, aber nicht beantwortet werden kann. Nach allem, was übers Internet in Erfahrung zu bringen war, gibt das folgende Zitat aus ihrem Essay sowohl eine persönliche Lebensmaxime als auch ein *essential* der Reflexionen über ihre „weiterreichende“ Trauer wieder.

„Lives should be led in the present, the eye has to look to the future, **but all meaning is past.**“ Hervorhebung von mir, P.S.-H)

Dass alle Bedeutungen durch Vergangenheit determiniert sind, das ist eine genuin psychohistorische Sentenz, die uns vor Augen bleiben sollte, auch wenn, (nein, gerade weil) diese in die Zukunft sehen.

Literatur

Butler, Judith: Gefährdetes Leben. Politische Essays. Edition Suhrkamp, Frankfurt a.M. 2020 (6. Auflage).

Dur e Aziz Amna: Writing into and out of my long-distance grief. In: *The New York Times*, December 23, 2020.

Emcke, Carolin: Trauer [über die Opfer des Anschlags in Hanau]. In: *Süddeutsche Zeitung* 12./13. Februar 2022.

Finger, Evelyn: Inzidenz Trauer. In: *Die Zeit*, 19. April 2021.

Gilbert, Allison: Grief ist the next health crisis. In: *The New York Times*, April 14, 2022.

Gräff, Friederike: „Am Grund jeder **Trauer** liegt das Eingeständnis der eigenen Ohnmacht – kein Wunder, dass sie uns heutigen Immermächtigen suspekt ist.“ In: *Die Zeit*, 23. April 2020.

Mervosh, Sarah: Lonely grief for some as Covid fears fade in U.S. In: *New York Times*, June 2, 2021.

Schulz-Hageleit, Peter: Vom „Unbehagen in der Kultur“ zur Trauer über Geschichte. Studien zur Psychohistorie des Geschichtsbewusstseins. Springer VS, Wiesbaden 2016.

Warren, Tish Harrison: We need to mourn together over those lost to Covid. In: *The New York Times*, May 24, 2022.